

Siegreich zu Land und Wasser

An der ganzen langgedehnten Ostfront sind die deutschen Truppen, wie schon unzählig durch unsere Verbündeten, siegreich. Kein Bericht des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht, der in diesen Tagen nicht von neuen Erfolgen im Osten zu melden weiß. Auch vor ein paar Tagen schrieben englische Zeitungen, wenn die Sowjetunion Kowaroff nicht verlieren sollte, so wäre das ein harter Schlag für sie, aber die Deutschen dürften sich nicht täuschen, die Bolschewiken hätten diese Festung hart ausgebaut, so hart wie Sewastopol. Nun, Sewastopol ist bekanntlich längst in deutscher Hand, und Kowaroff ist jetzt ebenfalls von der deutschen Wehrmacht im Zusammenwirken mit rumänischen Verbänden erobert worden. Die Eroberung dieser bedeutenden Festung war besonders schwierig, denn das gebirgige Gelände sollte außerordentliche Anforderungen an die Truppen stellen, zumal es die Bolschewiken noch mit allerlei künstlichen Hindernissen, mit Bunttern, Minenperren, Drahtverhauen usw. erfüllt hatten. Trotz alledem, und obwohl die Sowjets die Festung ungemein hartnäckig verteidigten, gelang der Angriff, Kowaroff ist jetzt ebenfalls von der deutschen Wehrmacht im Zusammenwirken mit rumänischen Verbänden erobert worden. Die Eroberung dieser bedeutenden Festung war besonders schwierig, denn das gebirgige Gelände sollte außerordentliche Anforderungen an die Truppen stellen, zumal es die Bolschewiken noch mit allerlei künstlichen Hindernissen, mit Bunttern, Minenperren, Drahtverhauen usw. erfüllt hatten. Trotz alledem, und obwohl die Sowjets die Festung ungemein hartnäckig verteidigten, gelang der Angriff, Kowaroff ist jetzt ebenfalls von der deutschen Wehrmacht im Zusammenwirken mit rumänischen Verbänden erobert worden.

Das die Sowjets die schwierige Lage, in die sie durch die neuen deutschen Erfolge im Osten der Ostfront gekommen sind, durchaus klar erkennen, geht aus einer Wotschaft hervor, die in der Nacht zum Montag durch den Moskauer Rundfunk an die rote Armee verbreitet worden ist. Es heißt darin: „Der Feind kriecht auf den allen russischen Wolkensüß zu, auf den Reichum des Kaukasus. Leben und Tod hängen für uns vom Ausgang der jetzt todenben Schlachten ab. Weht keinen Schritt zurück! Das ist der Appell unserer Nation!“ Aus dieser Wotschaft spricht die Angst der bolschewischen Gewalttäter vor den Folgen weiterer deutscher Siege. Daneben aber zeigt die Wotschaft auch, daß die bolschewischen Armeen zum letzten und äußersten Widerstand aufgerufen werden. Eine Tatsache, die aber auch die deutschen Erfolge nur umso bewundernswürdiger macht. Die Kämpfe bei Stalingrad sind aus dem gleichen Grunde außerordentlich schwer. Es gelingt den Bolschewiken aber nicht und wird ihnen nicht gelingen, den deutschen Vormarsch aufzuhalten. Auch die Angriffe der Bolschewiken auf die deutschen Linien an den übrigen Teilen der Ostfront ändern daran nichts. Sie bringen den Sowjets nur schwere Verluste an Menschen und Material. Überall werden diese Angriffe zurückgeschlagen. Die deutschen Truppen sind an allen Teilen der Ostfront entweder in siegreicher Abwehr oder in siegreichem Vormarsch.

Oben für uns ist die Lage an den übrigen Fronten. Aus Nordafrika, von der Ostküste Nordamerikas und von der Westküste Afrikas werden neue deutsche Erfolge gemeldet. Am Montag konnte das Oberkommando der Wehrmacht wieder mitteilen, daß erneut 108.000 Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsräumens verfrachtet worden sind. Auf dem Atlantik, vor der nordamerikanischen und vor der westafrikanischen Küste ist dieser neue deutsche Erfolg erzielt worden. Das ist für unsere Feinde besonders schmerzhaft. Denn sie haben nicht nur weiteren wertvollen Schiffsräum verloren, sondern die Verfrachtung gerade in diesen Meereszonen zeigt, daß alles über die erfolgreiche neue Methode zur Bekämpfung der U-Boote nur den Kopf hat, die britisch-amerikanische Ozeanflotte zu beruhigen. In Wahrheit gehen die Erfolge der deutschen U-Boote weiter, in Wahrheit wird durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote, deren Aktionsbereich immer ausgedehnter wird, das Transportproblem für unsere Feinde von Tag zu Tag dringlicher.

Die Lage auf den Weltmeeren hat sich durch die Tätigkeit der deutschen U-Boote überhaupt völlig geändert. Von einer allgemeinen britischen Seeherrschaft kann schon längst nicht mehr gesprochen werden. Zwar ist das Unterseeboot gegenüber den hohen Geschwindigkeiten feindlicher Kriegsschiffe in einer sehr schwierigen Lage und es bedarf großer technischer Geschicklichkeit seines Kommandanten und glücklicher Umstände, um in günstige Schußposition zu kommen, aber das Unterseeboot ist heute auch in der Lage, die hohe See zu halten und wochenlang in weiten Seegebieten selbständig zu operieren. Das beweisen die Erfolge deutscher U-Boote vor der USA-Küste im Golf von Mexiko, im Südatlantik, im Mittelmeer und im Nordlichen Ozean. In allen diesen Gebieten operieren deutsche U-Boote erfolgreich. Die feindlichen Handelschiffe, auch wenn sie in Geleitzügen fahren, sind vor den Torpedoschiffen ebenso wenig sicher, wie etwa feindliche Kriegsschiffe. Man braucht nur an die Verfrachtung der britischen Marineschiffe „Royal Oak“, „Gouray“, „Ar Royal“, „Barham“ und „Gage“ zu erinnern. Schon die Möglichkeit, daß Kriegsschiffe und Handelschiffe auch draußen im weiten Ozean den Angriffen der U-Boote ausgesetzt sind, gefährdet und behindert die Seeherrschaft des Gegners. So, eine genügende Anzahl U-Boote, richtig geführt und eingesetzt, bedeutet schließlich den Verlust der Seeherrschaft des Gegners. Die deutschen U-Boote sind tatsächlich im Begriff, in bestimmten Seeräumen nicht nur die Seeherrschaft des Feindes auszufallen, sondern sie selbst auszuüben. Seeherrschaft bedeutet Freiheit in der Ueberwindung der Raumweite durch die eigenen Wasserträger, und durch die eigenen Seetransporte und Kontrolle und Ausschaltung der feindlichen Kriegs- und Handelschiffahrt im gleichen Seeraum. Für England und für die USA ist der Seetransport eine Lebensfrage, die Seeherrschaft also eine notwendige Voraussetzung dazu. Für Deutschland ist das nicht der Fall. Dank der Blitzabzüge des Führers und der mittlerweile eroberten Rohstoffe und Lebensmittelgebiete sind wir vom Ueberseetransport unabhängig geworden. Andererseits aber ist die Ausschaltung der feindlichen Kriegs- und Handelschiffahrt aus bestimmten Seeräumen eine Tatsache. Und diese Ausschaltung ist nur auf die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote zurückzuführen. Unsere Feinde vermeiden schon heute — selbst unter schwierigsten Umständen der heimischen Versorgung und der dringend notwendigen Kriegsmaterial- und Truppentransporte — gewisse Seegebiete des Atlantik. Wenn die deutschen U-Boote noch in der Lage sind, die Schwerpunkte ihres Kampfes plötzlich zu verlagern, so bedeutet das eine weitere Vergrößerung der Gefahren für unsere Feinde. Alle diese hervorragenden Leistungen der deutschen U-Boote sind nur möglich geworden durch ihren überraschend weiten Aktionsbereich, durch die große Zahl der Torpedos, die sie mitführen, in allererster Linie aber natürlich durch das hervorragende Können und den Heldennut ihrer Kommandanten und Besatzungen.

Überall also, zu Lande und zu Wasser, ist die deutsche Wehrmacht erfolgreich und marschiert, trotz aller Anstrengungen, die der Gegner macht, dem Endsiege zu.

Die hohen Sowjeten I 11

56 Divisionen und 19 Brigaden zerschlagen.

28. Sept. 7. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit: „In den schweren Kämpfen an der Ostfront wurden in der Zeit vom 1. Mai bis 31. August d. J. vor allem im südlichen Abschnitt von den gegen den erbitterten feindlichen Widerstand unauflöslich vorwärtigen deutschen Truppen 56 Divisionen und 19 Brigaden der Sowjetarmee zerschlagen. Die Nummern der zerschlagenen Truppenteile werden in dem Bericht einzeln aufgeführt. Besonders hoch war der Einsatz der bolschewistischen Panzer-Brigaden, die zur Unterstützung der Infanterie verzweifelt verstanden, die vorwärtigen deutschen Angriffe aufzuhalten. Die Bolschewiken verloren bei diesen Kämpfen Tausende von Panzerwagen.“

Erbitterter Widerstand der Sowjets

Weiters Erfolge vor Stalingrad — In zwei Tagen 168 Sowjetflugzeuge vernichtet

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

„In den schweren Kämpfen um die Land- und See-Festung Noworossijsk wurden bei außerordentlich hohen blutigen Verlusten des Feindes bisher 6758 Gefangene eingebracht. Neben zahlreichem Kriegsmaterial wurden nach den zurzeit vorliegenden Meldungen 14 Panzerkampfwagen, 90 Geschütze aller Art, ein Panzerzug und mehrere Schiffe erbeutet. Im Raum von Noworossijsk finden noch Kämpfe mit den sich erbittert wehrenden feindlichen Gruppen statt. Fernüberflugzeuge bekämpften in Tiefangriffen Kolonnenverkehr der Sowjets auf der Küstenstraße südlich der Stadt. Am 2. Sept. wurden bei einem erfolglosen Gegenangriff des Feindes 65 von 100 Sowjetpanzern vernichtet. Jagdflugzeuge schossen aus angreifenden feindlichen Fliegerverbänden 27 Flugzeuge ab.“

Im Festungsgebiet von Stalingrad nahmen deutsche Truppen trotz hartnäckiger Gegenwehr weitere Höhenstellungen, starke Kampf- und Luftkampfstellungen unterführten die Kämpfe des Heeres. Die Wolgabrücken südlich der Stadt wurden bei Tag und Nacht bombardiert.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront fanden nur örtliche Kämpfe statt. An der Einschließungsfront von Leningrad wurden mehrere feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß unter Mitwirkung der Luftwaffe abgelehnt.

Die Sowjetluftwaffe verlor am 6. und 7. September in Luftkämpfen, an denen auch italienische, kroatische und ungarische Jäger beteiligt waren, 125, durch Jagdflugzeuge 40 Flugzeuge, drei weitere wurden am Boden zerstört. Fünf eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

In Nordafrika erzielten deutsche Kampfflugzeuge Vorkämpfer in feindliche Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen sowie auf britischen Flugplätzen südlich von Alexandria und im Raum von Suez.

Bei Einfällen in die besetzten Westgebiete und bei einzelnen Tagesangriffen gegen Westdeutschland wurden drei britische Flugzeuge abgeschossen.

Im Kampf gegen Großbritannien belagte die Luftwaffe in der vergangenen Nacht kriegswichtige Anlagen in Ost-England mit Bomben schweren Kalibers.“

Sie rennen vergebens an

DNB. In den Kämpfen an der Ostfront teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit: Im Raum südwestlich von Kaluga unternahmen die Bolschewiken örtliche Angriffe, die unter Verlust von drei feindlichen Panzerkampfwagen abgewiesen wurden. Bei diesen Kämpfen konnte

ein feindliches Panzerregiment seinen 700 Panzerkampfwagen abgeben. Bei einer abschließenden Panzer-Division, die kürzlich innerhalb weniger Stunden 91 feindliche Panzerkampfwagen vernichtete, hat sich ein feindliches Panzer-Bataillon hervorragend ausgezeichnet. Dieses Bataillon, das seit drei Wochen ohne Abkling im Kampf liegt, hat allein in vier Tagen in einem Abschnitt 66 feindliche Panzerkampfwagen im Nahkampf vernichtet. Die Gräben, in die der Feind bei seinen Panzerangriffen mit seiner Infanterie einbringen versuchte, wurden jedesmal wieder in erbittertem Gegenstoß mit Handgranaten, Seitengewehr, Gewehrfeind und Spaten von den Kradschützen genommen. Daß diese Stellungen bei den zahlreich überlegenen feindlichen Panzerangriffen in eigenem Besitz blieben, ist der entscheidende Verdienst des Bataillonkommandeurs, der unter persönlichem Einsatz seine Kradschützen einsetzte.

Im Raum nordwestlich von Rjebyn unternahm der Feind mehrere Angriffe mit harter Artillerieunterstützung. Alle Versuche der Bolschewiken, unter Einsatz zahlreicher Panzerkampfwagen in die deutschen Stellungen einzudringen, wurden nach schweren wechselseitigen Kämpfen im Gegenstoß zurückgeworfen. Deutsche Kampfflugzeuge unternahmten Angriffe gegen die Vereitlungen der Bolschewiken. Der Feind erlitt dabei beträchtliche Ausfälle an Panzerkampfwagen, Waffen und Munition. Auf der Straße im rückwärtigen Feindgebiet wurde der Nachschubverkehr der Bolschewiken empfindlich gestört.

Südlich des IJmenssees wurden feindliche Angriffe zum Teil im Nahkampf oder Gegenstoß für die Bolschewiken verlustreich abgewiesen und feindliche Vereitlungen durch Artilleriefeuer zerschlagen.

Am Wolchow-Brückenkopf wurden drei feindliche Angriffe zum Teil im Nahkampf abgewehrt.

Südlich des Ladoga-Seees setzten die Bolschewiken ihre Angriffe in Regimentsstärke mit Unterstützung von Panzerkampfwagen fort. Samtliche Borkhöfe des Feindes wurden im Gegenstoß zurückgeschlagen. Acht feindliche Panzerkampfwagen wurden vernichtet und sechs weitere beschädigt. Eigene Artillerie und Luftwaffe geschossen auch hier feindliche Vereitlungen und bekämpften den Fahrzeugverkehr auf den Straßen im rückwärtigen Feindgebiet. Bei eigenen Gegenangriffen wurde gegen sieben feindlichen Widerstand Boden gewonnen. Die Bolschewiken erlitten hierbei hohe blutige Verluste. So wurden bei der Ausräumung eines Bunkers allein 1200 tote Bolschewiken gezählt.

An der Einschließungsfront von Leningrad bombardierten deutsche Sturzkampfflugzeuge Panzerbereitschaften des Feindes und brachten am Rena-Arte mehrere bolschewistische Batterien zum Schweigen. Der Schiffverkehr auf dem Ladoga-See war das Angriffsziel weiterer deutscher Kampfflugzeuge. Hierbei wurde der feindliche Bewacher und ein Schlepper verfehlt, drei weitere Schlepper und ein Bewacher schwer beschädigt.

Der Fluch der bösen Tat!

Drohende Katastrophe der USA-Wirtschaft — Roosevelt fordert schnellste Maßnahmen

Durch Fernschreiber.

Roosevelt richtete an den Kongress eine Wotschaft, in der er diesen dringend erucht, mit größtmöglicher Beschleunigung ein Gesetz anzunehmen, das ihm, den Präsidenten, ausdrücklich ermächtigt, die Lebenshaltungskosten einschließlich der Preise aller landwirtschaftlichen Produkte durch ihm geeignete erziehende Maßnahmen zu stabilisieren. Durch eine außerordentliche Steigerung der Preise, so heißt es in der Roosevelt-Wotschaft u. a., drohe eine wirtschaftliche Katastrophe größten Ausmaßes. So seien beispielsweise die Preise für landwirtschaftliche Produkte um 85 % und mehr gestiegen. Diese Entwicklung müsse unauflösliche Folgen nach sich ziehen, wenn nicht schnellstens Maßnahmen ergriffen würden, um sie abzuwenden. Große Eile ist geboten, um diese Kriegsanstrengungen nicht mehr durch die Gefahr eines wirtschaftlichen Chaos zu gefährden und eine Katastrophe zu verhindern, die unseren Sieg in diesem Krieg vereiteln würde. Falls der Kongress nicht schnell genug handeln würde, würde er, Roosevelt, aus eigener Machtvollkommenheit handeln und den Kongress kurzweilend ausschalten.

Der Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, der vor nunmehr neun Monaten erfolgt ist, in Wirklichkeit aber inoffiziell schon viel früher vollzogen wurde, hat bereits heute Folgen für die Vereinigten Staaten gehabt. Die weder der Kriegsluftige Präsident, noch das von ihm in verdrückter Weise in das Kriegsgeschick verführte Volk, das sich jemals haben träumen lassen, als Roosevelt damals die Führung des platonischen Weltkrieges an Deutschland an sich rief, gelang dies aus zwei Gründen: einmal wollte er die Herrschaft seiner eigenen wirtschaftlichen Neuordnungspläne, des New Deal, mit denen er, mittels des Krieges, hätte vor sich in eigenen Volk durchführen lassen, das andere mal hoffte er, mit der Entfesselung eines neuen Weltbrandes die Taschen der ärmlichen Finanzmänner durch neue Millionenvermehrung aus den erwarteten Inflationsgeschäften zu füllen. Seine läßlichen Auftraggeber bot er damit wohl rechtlos befreit, das eigene Volk aber in wirtschaftliches Chaos gestürzt, das durch die Roosevelt'sche Wirtschaftspolitik verursachten Missetaten vor dem Kriegseintritt der USA um ein vielfaches übersteigt. Die Wirtschaftskatastrophe in den Vereinigten Staaten hat bereits so gefährliche Formen angenommen, daß der Kriegspräsident sich gezwungen sieht, die Öffentlichkeit auf das hereinbrechende Unheil aufmerksam machen zu müssen. In einer neuen Kommunikation und in der gleichzeitigen an den Kongress erlassenen Wotschaft macht er sich hart, die nötigen Maßnahmen zu treffen, um eine Katastrophe zu verhindern, die unseren Sieg im Krieg vereiteln würde. In diesem Zweck forderte er den Kongress auf, einen Gesetzesentwurf anzunehmen, der den Präsidenten ausdrücklich ermächtigt, die Lebenshaltungskosten einschließlich der Preise aller landwirtschaftlichen Produkte zu stabilisieren. Er verlangt vom Kongress, daß er spätestens bis zum 1. Oktober handle und droht damit, daß, falls der Kongress seiner Forderung nicht nachkommen würde, er selbst die Verantwortung übernehmen und handeln würde. Er erntet die sich anbahnende Wirtschaftskatastrophe in den USA im Welchen Hause befreit wird, geht aus der Feststellung Roosevelts hervor, daß die jetzigen Lebensmittelpreise und die Preise der Kleinhandelsgegenstände nicht länger als bis zum 1. Oktober auf dem jetzigen Stand aufrechterhalten werden können. Niemand kann verküßern, daß die Lebenshaltungskosten nach diesem Zeitpunkt stabil gehalten werden könnten. Die Anzeichen würden dadurch um viele Milliarden erhöht, und die Staatschuld würde nach Beendigung des Krieges unendlich hoch sein. Die Vereinigten Staaten könnten, so erklärte er, einen Kampf um ihr Leben. Der Sieg würde durch eine steuerlos dahinstrebende Volkswirtschaft veräußert werden. Die Kriegsanstrengungen dürften nicht länger mehr durch eine Bedrohung mit wirtschaftlichem Chaos in Gefahr gebracht werden.

Schon früher einmal hatte Roosevelt gesagt, daß das Inflationsproblem so ernst sei, daß vielleicht die Zeit nicht ausreichte, um ein Mittel dagegen in der Gesetzgebung zu suchen. Die letzte Rettung vor dem Chaos scheint er nun in dem sogenannten Anti-Inflationsgesetz zu erblicken, dessen Annahme er in ultimativer Form vom Kongress

bis zum 1. Oktober verlangt. Ja, er droht ganz unvernünftig mit der Ausschaltung des Kongresses, wenn er ihm nicht zu Willen ist. Die neue Welt, die sonst immer von Roosevelt als der Hort der wahren Freiheit gepriesen wird, soll damit also das letzte Refugium ihrer „Demokratie“ veräußert werden. Als Roosevelt seinerzeit zusammen mit seinem Kriegskomplizen Churchill auf dem Atlantik die berühmte Charta fabrizierte, da bildete der „Schuh der Freiheit“ einen wesentlichen Bestandteil dieses Pflaums, mit dem man die Welt für die Sache der Blutschwärze begeistern wollte. Heute erleben wir als unauflösliche Folge des Roosevelt'schen Kriegsverbrechens am amerikanischen Volk und an der Menschheit den Verbruch einer Wirtschaftskatastrophe größten Ausmaßes und gleichzeitig den Zusammenbruch aller Nationen, mit denen die Blutschwärze die Welt für ihren Krieg zu Werten suchte. Das amerikanische Volk muß jetzt die Suppe auslöffeln, die sein Kriegsverbrecher ihm eingebracht hat. Es wird das Opfer des Judentums Roosevelt und nicht sich seiner Freiheit, auf die es bisher so stolz war, herab, während das amerikanische Judentum vor der Erfüllung seiner höchsten Wünsche steht. In der richtigen Zeit hat gerade in diesen Tagen ein französisches Blatt auf die Bildung des jüdischen Gehirns durch Roosevelt hingewiesen, der u. a. folgende Namen nennt: Cordell Hull, mit einer Jüdin verheiratet, der Bürgermeister von New York, Laguardia, Goldbude, der Finanzmann Baruch, Jüde, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Abgeordnetenhaus, Wloom, Jüde, Finanzminister Morgenthau, Jüde, der Oberste Bundesrichter, Professor Frankfurter, Jüde, Professor Eastell, Jüde, Roosevelt's intimster Berater, der Richter Frank Kaufman, Jüde, dazu Dorothy Thomsen, die amerikanische Deputationsführerin. Die Amerikaner sollten jetzt also wissen, so meint das französische Blatt, warum und für wen sie sich schlagen und sterben sollen, nämlich ausschließlich für die Juden. So steht in Wirklichkeit die „Freiheit“ aus, mit der Roosevelt sein eigenes Volk bereits bedrückt hat und die er der ganzen Welt zugedacht hat.

Um den unangenehmen Eindruck seiner Kongresswotschaft zu verdecken, hat der Kriegspräsident gleichzeitig eine seiner berühmtesten Kammerreden gehalten, in der er die militärische Lage einer hoffnungsvollen Beurteilung unterwirft und mit der jüdischen Geheimnistuerei auf die getroffenen bedeutungsvollen militärischen Entscheidungen hinweist. Mit diesen Schönfärbereien wird er jedoch das USA-Volk über die kritische Lage nicht hinwegtäuschen vermögen. Die drohende Wirtschaftskatastrophe ist der Fluch der bösen Tat, mit der Roosevelt sein Volk ins Verderben gestürzt hat. Aus diesem größten wirtschaftlichen Zusammenbruch wird sich das amerikanische Volk retten können, wenn es sich dieses lohnbringenden Kriegsverbrechers entledigt.

Die letzten USA-Flieger in China

Das Vorgesicht der japanischen Armee teilt mit, daß sich die Anzahl der abweichenden aber am Boden zerstörten USA-Flugzeuge im Jüdnung-Dienst wie folgt erhöhte: Von 13 USA-Fliegern wurden 11 vernichtet, acht auf dem Flughafen Kwang in der Kwangsi-Provinz, zwei auf dem Flughafen Singing in Sidschuan, eins an einem unbekanntem Ort in der Kwangsi-Provinz, also vier mehr als am 4. September gemeldet wurden. Japanische Armeefunktionen unternehmen, wie Domei meldet, einen abscheulichen Luftvorstoß über der Provinz Hunan, um nach den letzten USA-Fliegern zu suchen. In der Nacht davor die japanische Besatzung, Singing und Kwangling an. Nachdem die Hälfte der USA-Flugzeuge in China vernichtet ist, landen die japanischen Flieger keinerlei Widerstand. Nur über Hengyang wurde ein einzelnes USA-Flugzeug geschickt, das jedoch dort nicht aufnahm.

Luftkampf gegen fünfjährige Uebermacht

DNB. Helsinki, 6. Sept. Im finnischen Meeresschild vom Sonntag heißt es u. a.: In einem schweren Luftkampf, den gestern gegen Mittag auf der Åland-Landenge in der Nähe der Frontlinien stattfand, errangen unsere Jäger trotz etwa fünfmal zahlreicher Uebermacht einen glänzenden Sieg. Der Feind verlor in diesem Kampf zehn Jagdflugzeuge und ein Bombenflugzeug. Mehrere weitere Jagdflugzeuge wurden beschädigt. Alle eigenen Maschinen kehrten an ihre Stützpunkte zurück, obgleich bei den meisten Flugzeugen Einsätze freigegeben waren.“



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

9. September.

- 9. n. Br. (9. bis 11.) Schlacht im Teutoburger Wald.
- 1737 Der Naturforscher Luigi Galvani in Bologna geb.
- 1855 Der volkische Kulturphilosoph Douglas Stewart Chamberlain in Portsmouth geboren.
- 1915 (bis 2. Oktober) Schlacht bei Tannenberg. Die Stadt Tannenberg (19. September) durch die Armee von Eichhorn erobert.
- 1936 Verkündung des zweiten Vierjahresplanes und Annahme der kolonialen Forderungen Deutschlands in der Proklamations des Führers zur Eröffnung des Reichstages am 30. September 1936 in Nürnberg.
- 1939 Umschließung großer Teile der polnischen Armee bei Bzów und Kutno. Rodsch (Altmannstadt) besetzt.
- 1941 Tschernobyl genommen.

Kinder abends von der Straße

Wenn man an den Sommerabenden vor dem Zubettgehen noch ein wenig Lust schöpft und die Abendstille genießen will, wird man in den verdunkelten Straßen und Gassen oft unliebsam durch lautes Kinderlärm aufgeleitet. Die Kinder sollten doch schon längst im Bett sein! Nicht nur, daß sie die Nachtruhe Erwachsener hören, die tagsüber schwer geschafft haben und am anderen Morgen auf dem Boden sein müssen, was würde aber bei einem frühzeitigen Kniegeraum für ein heilloses Durcheinander entstehen? Durch die unverantwortliche Nachlässigkeit der Eltern könnte sich eine Gefahr für die ganze Ortschaft ergeben. Das späte Ausbleiben schadet aber am meisten den Kindern selbst. Am anderen Morgen kommen sie nicht aus dem Bett heraus, sind unklug, widerpenflich und passen in der Schule nicht auf. Vor allem aber leiden sie gesundheitlich. — Soll ein Kind gesund bleiben, muß es früh ins Bett und nicht dann auch früh gut ausgeht. Erleidet es sich aber bis in die Nacht hinein auf der Straße herum, darf man sich nicht wundern, wenn es Ableiden annimmt oder gar für ständige stützliche Schädigungen erfährt, die die ganze Erziehungsarbeit der Eltern zunichte machen.

Die MS richtet auch hierauf ihr Augenmerk. In ihren Einrichtungen ist unser Kind in guten Händen. Die MS-Jugendhilfe vor allem nimmt sich der bereits gefährdeten Jugend an. Sie erteilt wirksame Ratsschläge und sorgt mit kameradschaftlichen Helfern und Helferinnen, daß die gefährdeten Jugendlichen durch Vorbild und Beispiel den Weg zum untadeligen Leben zurückfinden. Die Eltern können sich aber diese Sorgen ersparen, wenn sie rechtzeitig beginnen, den Lehren ihrer Kinder nicht nachzugeben. Diese Sorgen beginnen häufig mit dem Spätschlaf. Wer sein Kind lieb hat, bringt ihm nachdrücklich zum Bewußtsein, daß es sich unterwerfen darf, dann läßt es sich leicht lenken, und die Eltern werden ihre helle Freude an ihm haben.

— **Storchenschied.** Aus verschiedenen Gegenden wird berichtet, daß sich die Störche zu ihrer großen Reise nach dem Süden versammelt haben. Wenn einmal der Reisetag der Störche da ist, dann hält sie gar nichts mehr, auch die Störche nicht, dann wird gepackt und aufgegeben. Die Zeit des Vorbereitungs der Störche beginnt teilweise schon in den letzten Juliagen. Anfang September verlassen uns die Raubvögel, die Raubvögel und solche, denen es bei uns ausnehmend gut gefällt. In der Regel fliegen aus Deutschland die Störche in den nördlichen Strichen ab. Weiter südlich liegt die Abflugzeit später; zuletzt wandern sie aus der oberbayerischen Tiefebene ab. Auch durch einen verfrühten Sommer lassen sich die Störche teilweise zu einem längeren Verweilen bei uns verführen. Untermenschen lassen sich die Störche mit ihrer Wanderung, und es kommt ihnen gar nicht darauf an, einmal in dem schönstegelegenen Donaudelta oder bei den herrlichen Regentagen einen Tag im Schilfmeer zu verweilen.

— **Kuhleer Wohnkapfen haben Wert.** Der Reichsbrotbehälter in seinem Zeitungsdienst auf folgendes hin: Nicht nur die Wohnkapfen, die ein wichtiger Vorrat sind, sondern auch die Wohnkapfen besitzen insofern einen beachtlichen Wert, als sie einen wichtigen in der Arzneimittelindustrie benötigten Rohstoff enthalten, den wir nicht mehr vom Ausland beziehen können. Deshalb sollten alle anfallenden brauchbaren Wohnkapfen gesammelt und abgeleitet werden. Für Wohnkapfen mit einem Stengelanteil bis zu 3 cm werden 1 Mark, mit einem solchen von 3-20 Zentimeter 4 Mark je 100 in drei Lagerhäuser bezahlt. Der Stengelanteil muß also möglichst kurz sein. Ferner ist zu beachten, daß nur reife, trockene Kapfen von heller Farbe verwertet werden. Unter dem Einfluß von Regen und Nebel bleicht die Kapfel weiß und nimmt eine dunkle Färbung an. Deshalb lagere man die Kapfen unmittelbar nach der Ernte in einem trockenen, vor Regen und Wehensuchtigkeit geschützten Raum ein und leitere sie möglichst bald bei der nächsten Verkaufsstelle ab.

Stadt Neuenbürg

Die giftige Herbstzeitlose. In den Wiesen sehen wir jetzt die ersten Vorboten des Herbstes: Herbstzeitlosen stehen dort, wo im Hochsommer Feld- und Wiesenblumen aller Art im saftig hohen Gras grühten. Vereinzelt liegen noch schäufelnd Schmetterlinge über sie hinweg; sie werden wohl die letzten „fliegenden Gesellen“ des vergehenden Sommers sein. Die Herbstzeitlose hat ihren Namen „Zeitlose“ wohl daher, daß sie sich nicht an die eigentliche Blütezeit hält. Auch andere Namen trägt sie noch; so nennt sie z. B. der Volksmund im Schwäbischen auch „Lanzblume“, weil sie die Läuse vertreiben soll, oder „Spinnerin“, da sie nach altem Volksglauben die in der Herbstzeit in den Wäldern hängenden Fäden, die den sogenannten „Mittweiber Sommer“ kennzeichnen, spinnt. Die Herbstzeitlose enthält bekanntlich ein starkes Gift. Schon die alten Griechen hatten großen Respekt vor ihr und sie nannten die Blume Herbstblume „Kochimoron“, d. h. „die in einem Tag Tötende“. Nach deutscher Auffassung ist bei einem frühen Erscheinen der Herbstzeitlosen mit einem sonnigen Herbst zu rechnen.

Ms. Ges. 2/401. Heute abend 8.15 Uhr Auftreten am Starmheim.

Dabei, 9. Sept. Frau Wilhelmine Bader, Witwe, kann heute ihren 90. Geburtstag in guter Kräftigkeit feiern. Sie besorgt noch ihren Haushalt und Garten und ist Trägerin des Goldenen Ritterschrenkreuzes.

Engelsbrand, 8. Sept. Die Aufnahme von 22 Schulanfängerinnen gab der Deutschen Volksschule Engelsbrand gestern Veranlassung zu einer Feier, die mit der Flaggenhissung vor dem Schulhaus begann. Dann versammelten sich Lehrerschaft, Schulküte, Eltern und Schüler im Saale der Unterklasse, wo unter dem Motto „Die Sonne“ in Spiellehern, Chorgesängen mit Blasinstrumentbegleitung, Gedichtvorträgen usw. ein Ausschnitt aus dem Arbeitsgebiet der Schule geboten wurde. In einer Ansprache wies Herr Hauptlehrer Raier auf die Bedeutung des Tages für die Schulanfänger und auf die Wechselbeziehungen zwischen Schule und Elternhaus hin. Ramentlich wurden die Eltern gebeten, für ausreichende Nachtruhe der Kleinen zu sorgen und Bedacht darauf zu nehmen, daß die Kinder den Weg zur Schule nicht ohne vorheriges warmes Frühstück antreten. Die Schulanfänger mußte das Kind in völliger Ruhe machen, und zwar bevor es sich zum Spiel auf die Straße begeben. Gingen Elternhaus und Schule Hand in Hand, so werde sich das zum Segen der Kinder auswirken. Die Feier, der auch Bürgermeister Kottner beimohnte, nahm einen schönen Verlauf.

Saiterbach, 8. Sept. Montag früh ereignete sich etwa 40 Meter oberhalb des Transformatorhäuschens ein schweres Unglück. Pfälzenermeister Fritz Dreizinger, der von einem Gang zur Post zurückkam, hatte auf dem Weg beobachtet, wie sich an einem Gartenzäun aus Drahtgeflecht Funken zeigten. Wahrscheinlich kam er beim Nachsehen in Berührung mit dem Gange, auf dem ein Hochspannungsdraht der elektrischen Leitung lag und erhielt hierdurch einen tödlichen Schlag. Nur dem befohlenen Verhalten der ersten Beobachter des Unglücksfalles ist es zu verdanken, daß nicht noch mehr Menschenleben gefährdet wurden.

Lebensmittelzuteilung unverändert

Die Lebensmittelrationen der 40. Verteilungsperiode gelten, mit einer Ausnahme, auch in der kommenden 41. Verteilungsperiode, die vom 21. September bis 18. Oktober 1942 läuft. Ausgenommen ist die Ration an Kaffee-Erlas, die um 62,5 Gramm gekürzt wird. Dabei ist von Wert, daß der Anteil der Zusatzstoffe in Kaffee-Erlas bei gleichzeitiger Verringerung des Getreideanteils erhöht ist und die Kaffee-Erlasmittel dadurch ergiebiger als früher sind. An der Qualität hat sich dabei nichts geändert. Hiernach erhalten alle Verbraucher in der kommenden Verteilungsperiode die folgenden Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der jetzt laufenden 40. Verteilungsperiode: Brot, Mehl, Reis, Butter, Margarine, Käse (abgegeben von der Sonderzuteilung der 40. Periode).

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 20.53 Uhr bis morgen früh 6.24 Uhr
Mondaufgang: 5.21 Uhr Monduntergang: 19.26 Uhr

Quart, Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelfärbemittel, nisse, Vollmilch, Butter, Marmelade, Anisbrot und Kakao-pulver. Die Abgabe von Speisöl an Stelle von Margarine bleibt auf die Gebiete mit gewohnheitsmäßig stärkerem Speisölverbrauch beschränkt. Auch Lang-, Nacht-, Schweiß- und Schwerarbeiter können auf ihre Zulage- und Zusatzkarten statt Margarine Speisöl nur im Rahmen der örtlichen Regelungen beziehen. Die Reichsfettkarten, die Zusatz- und Zulagekarten sowie die Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter der kommenden 41. Verteilungsperiode enthalten Abschnitte zum wachstweisen Bezug von Margarine oder Speisöl nicht mehr.

Pforzheimer Brief

Ein gefährlicher Gewohnheitsverbrecher vor der Strafkammer

Der wegen Diebstahls und Betrugs vielfach vorbestrafte 27 Jahre alte ledige Karl Eiche aus Birkenfeld hatte sich erneut vor der Strafkammer zu verantworten. Er stand unter der Anklage des Diebstahls von vier Fahrradern und einer Fettkarte. Der Angeklagte leugnete trotz aller Gegenbeweise bis zuletzt. Da es sich hier um einen Menschen handelte, der schon in seiner Jugend den Gang zu Eigentumsdelikten zeigte und deshalb vom Amtsgericht Reutenberg bestraft wurde, der aber dann in Fortsetzung seiner Laufbahn größere Sachen drehte und deshalb zuletzt zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, war die Strafkammer mit dem Staatsanwalt einig in der Meinung, daß Eiche als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher anzusehen sei und deshalb als Schädling am Volkstörper ausgeschlachtet werden müsse. Die Voraussetzungen zur Todesstrafe seien vom Gericht erzwungen worden, die Einzelheiten aber doch nicht so schwer, um darauf zu erkennen. Das Urteil lautete auf eine Zuchthausstrafe von 8 Jahren, 10 Jahren Eheverbot und Sicherungsverwahrung.

Gefährliche Trophäenjagd

Als die Flak vor zwei Jahren zum erstenmal den feindlichen Fliegern ihre fühlernen Griffe entgegenstreckte und die Sprengstücke der in der Luft detonierenden Geschosse da und dort in den Straßen zu finden waren, da machten unsere wachen Jagd nach diesen scharfkantigen Metallstücken. Der eine oder andere hatte dabei eine richtige Sammlung solcher Trophäen, große und kleine Stücke wackelten miteinander, durch Tausch wurde versucht, die Sammlung möglichst zu vervollständigen. Heute hat eine andere Sammlertruppe unsere wachen befallen und auch die Alten lassen sich zu gerne von ihr anstecken. Heute zielen diese Sammler nach Trophäen abgeschossener englischer Flugzeuge. Am liebsten würden sie natürlich so einen ganzen viermotorigen Köhler mit nach Hause nehmen, wenn dasginge. Aber diese Flugzeuge, die die Flak herunterholt, sehen läßt aus, und so muß sich der Sammler mit Einzelteilen begnügen wie sie sich eben vorfinden. Aber nicht ist da unbedeutend genug und nur wenige Dinge sind zu groß, um nicht der Trophäensammlung einverleibt zu werden. Sogar ein komplettes Maschinengehäuse wollte sich ein besonders eifriger Sammler sichern. Das ging natürlich nicht, davon mußte er sich überzeugen lassen.

Alle Handstücke von abgeschossenen Feindflugzeugen sollen sofort an die Polizei abgeliefert werden. Außerdem birgt das Sammeln von Sprengstücken und geplatzten Motorenresten oder sonstigen Flugzeugteilen eine große Gefahr in sich. In allen diesen Dingen können hochentzündliche Substanzen, die sich sehr leicht entzünden, nur zu leicht also können mit solchen Beutestücken unsere Jungen den Brand ins Haus tragen. Darum nochmals: Finger weg von Handstücken und sofort die Polizei verständigen!

Fast 29 Millionen Mark.

DDR Berlin, 8. Sept. Die am 22./23. August von Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes, der SS, der NSKK und der NS-Kriegskriegerbundes durchgeführte zweite Reichsfesttagssammlung, die letzte Sammlung des diesjährigen Kriegsbilanzwertes für das Deutsche Rote Kreuz, hatten einen glänzenden Erfolg. Das vorläufige Ergebnis beträgt 28.959.122,22 Mark, die gleiche Sammlung des Vorjahres hatte ein Ergebnis von 21.886.099,35 Mark. Die Annahme beträgt somit 7.073.022,87 Mark, das sind 32,11 vom Hundert. Die Sammelergebnisse des Kriegsbilanzwertes für das Deutsche Rote Kreuz 1942 haben erneut das Vertrauen des Führers in die Opferbereitschaft „eines Volkes gerettet“.

Berzaubertes Fräulein in Wien

Roman von Hugo W. Kriz

Copyright by Verlag Sauer & Sohn, Remscheid-Gröden, Wenden 1941

14. Fortsetzung

Schnitzagl neigte sich vor und blähte mit weit geöffneten Augen, prägend und voller Mißtrauen, in Wardubne's Gesicht, in dem kein Muskel sich regte. „Mit dir, Wardubne, zu postern, ist verdrücklich“, meinte er endlich, „du bliffst unerschrocken, und man weiß nie, woran man ist. Ich würde einen Eid auf Heber Wibelns schwören, daß du das Diadem gar nicht besitzt. Du hast überhaupt gar keine Ahnung, wo es sich befindet.“

„Ich habe nicht gesagt, daß ich es besitze. Aber ich werde es bald besitzen, vielleicht schon morgen, weil die Gräfin Doriale es mir geben wird. Sieh mich bitte nicht so entgeistert an. Natürlich wird sie es mir geben, es wird ihr gar nichts anderes übrigbleiben, denn ich weiß, wo es ist, und kann jederzeit die Polizei alarmieren.“

„Um Gottes willen“, rief Schnitzagl und warf beide Hände in die Luft. „Ist denn nicht mit Geld —“

„Natürlich“, fiel ihm Wardubne in die Rede, „auch diese Sache ist wie jede andere mit Geld aus der Welt zu schaffen. Das Diadem kostet eine Million Gulden.“

„Du bist wahrhaftig“, sagte Schnitzagl verdrossen. „Vanz recht“, erwiderte Wardubne verbindlich, „ich nenne diesen Betrag ja auch nur aus prinzipiellen Gründen, um nicht zu sagen, das Diadem ist unerschafflich, was in euren Ohren vielleicht etwas pathetisch klinge.“

„Und wann wird das Diadem in deinen Besitz sein?“ Wardubne, die Weise im Mundwinkel, lehnte sich zurück, legte beide Hände auf die Tischplatte und blähte spöttisch von einem zum anderen. „Ich kenne dich, Schnitzagl,“ sagte er, „du wärest imstande, bei mir einzubrechen und den Kopfschmerz der Anna von Ungarn zu fesseln. Aber sei unbesorgt. Du wädest in meinem Hause nichts finden.“

„Wardubne“, verfuhr es Schnitzagl nach einigem Überlegen. „Es ist recht schäbig von dir, daß du dem Erzherzog solche Schwierigkeiten bereitest. In allem Überdruß auch noch du. Der Oberhofmeister und die anderen Herrschaften machen es ihm schon schwer genug. Der Kaiser ist so schrecklich böse auf ihn, daß er ihn fast zwei Jahren nicht mehr empfangen hat. Natürlich mag es niemand, ohne mehr Rücksichtungen auszusprechen, allen in jedermann weiß, daß

nur er das Diadem — äh! Es war eben“, fuhr er in ärgerlicher Tone fort, „eine Karotte von der Lubomirski. Sie hat ihm geschworen, er bekäme's am andern Tage zurück. Jeder von uns hätte ihr diesen Gefallen getan. Aber dann war sie fort. Das Diadem leider auch.“

„Und trotzdem liebt er sie noch immer?“ fragte Wardubne höhnisch.

Schnitzagl nicht betrübte. „Befragenswert, aber er liebt sie noch immer. Vielleicht دوست er durch gute Worte —“ Wardubne lachte auf. „Durch gute Worte auf Maria Bogatsch Eindruck machen? Dieser Person muß man die Pistole auf die Brust setzen.“

„Ein geächtetes Frauenzimmer!“

„Ja, das ist sie. Und Gott sei Dank sind ihr Männer vom Schläge Johann Solvesters nicht gemacht. Da bin ich vollkommen beruhigt. Ja, selbst wenn das Unwahrscheinliche geschähe und so etwas wie ein schlechtes Gewissen sich in ihr regte — sie ist gar nicht in der Lage, das Diadem zurückzugeben, denn sie hat es nicht mehr, und der, der es hat, gibt es ihr nicht, und selbst gäbe er's ihr, wäre immer noch niemandem damit geblieben, denn ich läne dann und ließe alle beide verhaften. Ich hoffe, du verheißt mich.“

„Kein Wort verstehe ich“, sagte Schnitzagl matt, „und ich will auch nichts mehr verstehen. Die Sache scheint viel verwickelter zu sein, als ich jemals dachte. Nur eins wird mir klar, und das tut mir sehr leid. Ich habe dich immer für einen anständigen Menschen angesehen, Wardubne. Aber in dieser Angelegenheit benimmst du dich sehr unanständig. Der Erzherzog weiß ohnehin nicht aus und ein vor tausend Angsten, und da kommt auch du noch daher! Was hast plötzlich du, Wardubne, mit der Baronin — oder mit der Gräfin Doriale, wie sie jetzt heißt, zu schaffen? Mit dir hat der Erzherzog überhaupt nicht geredet.“

Wardubne zuckte die Achseln. „Was sein. Auch ich hatte mit ihm nicht mehr geredet — zumindest nicht ernsthaft. Aber“ — lachte er lächelnd hinzu. „Sei getrost. Ich tu's auch leicht nicht.“

„Herr Duesedo“, wandte sich Schnitzagl an den Grafen. „es tut mir leid, daß Sie meinen Freund Wardubne gerade von seiner allerhöchsten Seite kennenlernen müssen. Er hat einen förmlich harten Schädel. Und bei allem — ich bin überzeugt — liebt er diese Person nicht einmal, kann sie gar nicht lieben! Nur Abantasten und weltfremde Trümpfe wie Johann Solvester bringen das zustande. Für Wardubne ist es eine Art Sport, für den Erzherzog aber das Leben. Dies, indes, will er nicht einsehen, der Wardubne.“

„Oh, sprach nicht so“, verfuhr Wardubne. „Ich empfinde

alles Mitleid für Johann Solvester. Doch er die die Frau liebt, erscheint mir gar nicht außergewöhnlich, denn sie ist lebenswert in höchstem Maße. Nur liebt er unglücklichweise die gleiche Frau wie ich, du wirst verstehen, daß ich sie ihm kamplos nicht überlassen kann. Er kämpft gegen den Hof und gegen mich, sagst du mit bitterem Vorwurf. Ich meinerseits aber kämpfe gegen den Erzherzog und den Hof. Das ist ein freies Spiel der Kräfte.“ Wardubne verstumpte und blähte auf die Uhr. „Ich muß jetzt gehen. Du wirst jetzt, Schnitzagl, was du dem Erzherzog zu sagen hast. Verleihere ihm meiner aufrichtigen Verachtung und teile ihm mit, daß ich in jeder erdenklichen Weise bereit bin, seine Pläne zu unterstützen. Nur diese Frau möge er aus seinem Gedächtnis streichen. Sie gehört mir. Tut er es nicht, dann um so schlimmer für ihn.“ Wardubne stand auf.

Schnitzagl schüttelte den Kopf, daß man meinen mochte, die Sommerproffen könnten in Schwärmen aus seinem Gesicht springen. „Blass dunkel und unmerklich“, sagte er leise. „Ich bin noch jung, und man hat mich gelebt, ehrfurchtig zu sein vor den Älteren. Allein daß zwei soignierte, erwachsene Männer sich wegen so einem blonden Dienstmädchen —“ Er hob die Hände hoch und ließ sie wieder fallen. „Das geht mir nicht in den Kopf. Und alles nur, weil sie geheimnisvoll und rätselhaft ist.“

„Du irrst“, sagte Wardubne spöttisch und streckte ihm die Hand hin, „weil ihre Augen so grün sind.“

Herr Duesedo lächelte. „Sehr amüsam“, meinte er, „diese Affäre.“

„Sonja“, sagte der Mann neben Martina und griff nach ihren Händen, „wie glücklich bin ich, daß du wieder da bist!“ Martina entzog ihm während ihre Hände. „Lassen Sie anhalten! Lassen Sie sofort anhalten! Ich will ausschließlich Ich kenne Sie nicht! Ich bin nicht Ihr Dienstmädchen Sonja, das ein Diadem gestohlen hat!“ Zugleich streckte sie in kalterder Hand ihren Arm aus, den Wangenschlag zu öffnen, allein der Erzherzog, indem er die Hand auf ihre Schulter setzte, riß sie zurück.

„Wohin dein Tod sein?“

In der Tat sagte das leichte Gefühl in halsbrecherischer Fahrt durch die spärlich erleuchteten Straßen der Vorstadt, holperte über das dunkle Pflaster, daß die Orben an der Brust des Erzherzogs ließen und Martina hin und her geschleudert wurde.

„Himmel“, rief Martina, „hören Sie denn nicht? Ich will ausbleiben! Ich bin nicht —“ (Fortsetzung folgt)



Aus Württemberg

Mühlader. (Auf die schiefe Bahn geraten.) Ein 14 Jahre alter Junge, der im Vorjahr mutwillig eine Anzahl junger Bäume beschädigte und im Sommer dieses Jahres einem Vobegast auf raffinierte Weise den Geldbeutel mit Inhalt entwendet hatte, verübte nun neuerdings in Mühlader und in Borsheim mehrere Einbruchsdiebstähle.

Mietenan Ar. Kadung. (Drei Kinder gerettet.) Als drei Baden im Alter von 2 1/2—4 Jahren auf dem Wege zur Kinderschule waren, machten sie sich an der Schranke zu schaffen. Diese gab nach und alle drei Kinder stürzten in den tiefen Kanal. Sie wären sicherlich ertrunken, wenn nicht Schmiedemeister Kummer auf das Geschrei der Knaben sofort in den Kanal gesprungen wäre und alle drei vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet hätte.

Tetzmann. (Exemplarische Strafen für Fahrradmarder.) Drei in Friedrichshafen beschäftigte Burshen hatten längere Zeit hindurch abgestellte Fahrräder vor Haus und Gasthäusern weggenommen. Sie wurden sicherlich ertrunken, wenn nicht Schmiedemeister Kummer auf das Geschrei der Knaben sofort in den Kanal gesprungen wäre und alle drei vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet hätte.

Geißlingen a. St. (Verkehrsunfall.) Abends stießen zwei Radfahrer zusammen. Dabei wurde ein Radfahrer vom Rad geschleudert und erlitt erhebliche Verletzungen im Gesicht, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Grudach, Kr. Gmünd. (Arbeitsjubilare.) Bei der Firma Viehhofer und Braun haben die Gefolgschaftsmitglieder Barbara Seume und Theresie Stalber auf eine 50jährige, die Belegschaftsmitarbeiterin Maria Bömer und Rosa Reuchentneider auf eine 40jährige Tätigkeit zurück. Die Jubilantinnen wurden von Betriebsleiter und Bürgermeister geehrt.

Vergau Schwaben. (Todessturz vom Dach.) Der Spenglermeister Josef Deichlinger, der auf einem Gebäude in Scheppach Arbeiten ausführte, wurde plötzlich von einem Schwindel befallen und stürzte so unglücklich vom Dach auf das Pflaster, daß er bewußtlos liegen blieb und nach seiner Verbringung ins Krankenhaus an den erlittenen Verletzungen starb. Der Verunglückte hand im Alter von 67 Jahren.

Ulm a. D. (Bei Zusammenstoß verletzt.) Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Elektrowagen und einem Radfahrer wurde dieser verletzt, daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Warnung vor einem Betrüger.

Wichtig ist vor einem Schwindler gewarnt worden, der von Haus zu Haus geht und vorgibt, er habe für einen „zufällig“ nicht anwesenden Hausbewohner Medikamente abzugeben. Er übergibt dann einen Briefumschlag oder ein Paket mit wertvollem Inhalt und läßt sich den Rechnungsbetrag ausbändigen. Dieser Schwindler ist jetzt erneut aufgetreten, hat aber seine Taktik geändert. In den von ihm abgegebenen Schwindelpaketen sollen sich nunmehr Zigaretten, Armbänder, Uhren usw. befinden. Die Kriminalpolizei warnt erneut vor diesem Betrüger und bittet, bei Entgegennahme von Paketen für den angeblich abwesenden Nachbarn vorsichtig zu sein. Der Täter wird wie folgt beschrieben: Etwa 25 Jahre alt, ungefähr 1,65 m groß, bager, schmales, bleiches Gesicht, barlos, dunkelblondes Haar, weiche schwäbische Mundart. Bei Aussehen wird gebeten, die Festnahme des Betrügers zu veranlassen.

Opium, Strom und Gas!

Ein Rufus des Reichsmarschalls.

1938 Berlin, 7. Sept. Reichsmarschall Göring hat als Vorkämpfer für den Vierjahresplan den nachstehenden Aufruf erlassen:

Strom und Gas! Strom und Gas sind unentbehrliche Hilfsmittel für Industrie, Landwirtschaft und Haushalt. Immer reichlicher und billiger wurden sie uns in den Friedenszeiten zur Verfügung gestellt. Jetzt sollen Strom und Gas vorweg der Rüstung dienen, denn sie gebraucht gewaltige Mengen davon. Für die Gewinnung der Rohstoffe der Rüstung in der Heimat wird Elektrizität und Gas in großem Maße eingesetzt. Diese Rohstoffe können wiederum nur mit Strom und Gas veredelt und zu Panzern, Flugzeugen und sonstigen hochwertigen Waffen verarbeitet werden. Deshalb müssen alle, in erster Linie die Behörden und alle sonstigen Dienststellen, dann die Betriebe und ebenso die privaten Haushalte, Sparmaß damit umgehen.

Deutsche Hausfrauen! Jede von Euch kann durch freiwillige Einschränkung im Strom- und Gasverbrauch einen Beitrag für die Rüstung und damit für unseren Sieg leisten. Drückt daran, daß Strom und Gas fast ausschließlich aus Kohle gewonnen werden. Das Erzeugnis der schweren Arbeit des Bergmannes darf nicht dadurch verschwendet werden, daß Ihr gebantenlos Licht brennen oder Eure Rundfunkgeräte laufen laßt und Warmwasser nutzlos verbraucht. Wenn alle Hausfrauen mithelfen, wird durch die kleinste Ersparnis im einzelnen Haushalt im Ganzen viel erreicht.

Männer und Frauen in den Betrieben! Auch Ihr könnt, jeder an seinem Arbeitsplatz für Einsparung von Strom und Gas sorgen, wenn Ihr unnützen Leerlauf der Maschinen ausschaltet, die Arbeit sorgfältig einteilt und die Geräte richtig bedient. Jeder Einzelne soll mitdenken und mithelfen, dann wird für die Rüstung viel gewonnen.

Deutsche Hausfrauen, Betriebsleiter und Gefolgschaftsmitglieder! In den Vädern unserer Gegner sind überall Aktionen zur Einsparung von Strom und Gas im Gange, bei denen Zwang angewendet wird. Ich verlaße mich auf Eure freiwillige Mitarbeit. Der Appell an Einsicht und Hilfsbereitschaft des Deutschen wird auch hier genügen. Alle Energie für den Sieg!

Reifeprüfung für Soldaten

Welche Kriegsteilnehmer können die Hochschulreife erlangen?

1. Kriegsteilnehmer, die einen militärischen Urlaub von 6 Monaten erhalten können, haben die Möglichkeit, an Sonderlehrgängen zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung teilzunehmen, sofern sie früher das Verfehrungszeugnis in die 7. Klasse einer Höheren Reifeanstalt erworben haben oder die frühere Obersekundareise oder das Abschlußzeugnis einer Mittelschule (mit zwei Fremdsprachen) besitzen und das 25. Lebensjahr (Stichtag 22. 2. 1941) nicht überschritten haben. Bei Kriegsende werden alle Kriegsteilnehmer, die obige Bedingungen erfüllen, an solchen Sonderlehrgängen teilnehmen können. Eine Deraufhebung der Altersgrenze ist nicht möglich.

2. Kriegsteilnehmer, die einen Urlaub von 6 Monaten zum Besuch eines Sonderlehrganges nicht erhalten können, haben die Möglichkeit, zu einer Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer zugelassen zu werden, sofern sie sich für befähigt halten, diese ablegen zu können. Die Prüfung wird an der Schule abgehalten, die sie früher besucht haben. Die Prüfung darf nicht früher abgelegt werden, als der Betreffende bei normalem Schulbesuch die 8. Klasse einer Höheren Schule beendet hätte.

3. Andere Kriegsteilnehmer, die weder die Voraussetzungen für eine Zulassung zu den Sonderlehrgängen, noch zur Reifeprüfung als Kriegsteilnehmer in vollem Umfang erfüllen, für ein wissenschaftliches Studium aber nach ihren geistigen und charakterlichen Fähigkeiten geeignet erscheinen, können in die Vorkursdienerausbildung (Langemarschstudium) aufgenommen werden, sofern sie das 25. Lebensjahr nicht überschritten haben. Die Inspektion des Langemarschstudiums wird im Winter für Verfehrte und Fronturlaubere besondere Lehrgänge durchführen.

Alle Anträge — außer solchen für das Langemarschstudium — sind mit den nötigen Unterlagen (letzte Schulzeugnisse, Militärapostkarte, Lebenslauf mit Angaben über Vertiefung in der Partei, politisches Führungszeugnis) an die zuständigen Schulaufsichtsbehörden zu richten, d. h. die Unterrichtsverwaltungen der Länder (außer Preußen), die Reichsstatthalter in den Reichsgauen, in Preußen an die Oberpräsidenten, Abteilung für Höheres Schulwesen. Sie haben die Entscheidung für die Sonderlehrgänge und Reifeprüfungen und geben die Anträge für das Langemarschstudium an die Reichsstudentenführung, Berlin-Charlottenburg, Nordend, Straße 34, weiter.

4. Kriegsteilnehmer im Alter zwischen 20 und 40 Jahren, insbesondere Verfehrte, die eine deutliche Begabung für ein bestimmtes Studiengebiet erkennen lassen und bei denen eine Teilnahme an den Sonderlehrgängen mit Rücksicht auf den Stand ihrer Vorbildung oder ihr Alter nicht möglich ist oder nicht erforderlich erscheint, oder welche aus sonstigen Gründen die Voraussetzungen für eine Zulassung zur Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer nicht erfüllen können auf Antrag ausnahmsweise zur Begabteprüfung zugelassen werden. Die Anträge sind an die oben erwähnten Schulaufsichtsbehörden zu richten. Unmittelbare Anfragen an das Ministerium können nicht beantwortet werden.

5. Für Bewerber, die das Abschlußzeugnis einer im Sinne der Ordnung der Sonderreifeprüfung anerkannten Hochschule oder Berufshochschule besitzen, gibt es die Sonderreifeprüfung für die Zulassung zum Studium der Wirtschaftswissenschaft, der Landwirtschaft, der Forstwirtschaft, des Gartenbaus, des Brauereiwesens und Brennerwesens sowie zum Studium an den Technischen Hochschulen und Bergakademien. Die Bedingungen sind ebenfalls an die Schulaufsichtsbehörden einzureichen.

6. Durch einen neuen Erlass des Reichserziehungsministeriums können frühere Schüler Oberer Schulen, die das Verfehrungszeugnis in die Oberprima der früheren neunjährigen Höheren Schule bzw. das Verfehrungszeugnis in die Klasse 8 der achtjährigen Höheren Schule besitzen, auf Antrag bei ihrer Schule den Reifevermerk unter der Voraussetzung erhalten, daß sie mindestens ein Jahr im Wehrdienst gestanden und sich vor dem Feinde bewährt haben. Dem Antrag ist die entsprechende Bescheinigung des Truppendienstes beizufügen. Bedingung für die Zuerkennung des Reifevermerks ist, daß der Betreffende die Schule nicht vor Oktober 1936 verlassen hat, da den früheren Jahrgängen genügend Gelegenheit gegeben war, vor Ausbruch des Krieges das Verfehrungszeugnis zu erwerben. Weitere Voraussetzung für den Reifevermerk ist, daß nach dem Charakter des Verfehrungszeugnisses zu erwarten war, daß der Betreffende die Reifeprüfung ein Jahr nach seiner Verfehrung in die Oberprima der früheren neunjährigen Höheren Schule bzw. in die Klasse 8 der achtjährigen Höheren Schule hätte bestehen können. Die endgültige Entscheidung über die Zuerkennung des Reifevermerks trifft die zuständige Schulaufsichtsbehörde.

Tübingen erhielt ein Elektronenmikroskop

Was ein Wunderauge durch 100 000fache Vergrößerung erschleiert

Der deutsche Soldat kämpft für Volk und Heimat mit den besten Waffen, die ihm deutsche Hochtechnologie und Arbeit zur Verfügung stellen. Hochtechnologie aber gründet sich auf die Erfolge wissenschaftlicher Arbeit: die deutsche Wissenschaft ist es, die Stein um Stein in den hohen Bau deutscher Technik steigt.

Vor wenigen Jahren ist in der Elektronenmikroskopie ein wertvolles Forschungsmittel entstanden. Die Elektronenmikroskopie verwendet Elektronenstrahlen an Stelle von Lichtstrahlen im Mikroskop. Diese Elektronenstrahlen sind stoffliche Strahlen, die aus rasch bewegten, fast masselosen elektrischen Feinteilchen, Elektronen, bestehen. Diese Teilchen — bedeutend kleiner als Atome — sind nur ein billiontel Millimeter groß und unsichtbar.

Die Wellenlänge der Elektronenstrahlen ist etwa 10 000mal kleiner als die des Lichts. Daher lassen die Elektronenstrahlen noch Silber von Gegenständen entstehen, die viel kleiner sind als diejenigen, die gerade noch bei den Wellenlängen des Lichts erkennbar sind. Wegen der Natur der Lichtwellen ist im Lichtmikroskop bestenfalls eine 2000fache Vergrößerung möglich; man kann nur Körper bis zu einer Größe von etwa einem sechshundertstel Millimeter sichtbar machen, da sie dann 0,5 Millimeter groß erscheinen. Diese Punkte vermag nämlich das menschliche Auge gerade noch deutlich wahrzunehmen. Mit der deutschen Erfindung des Elektronenmikroskops, des Ultra- oder Uebermikroskops, aber kann man Körper sichtbar machen, die nur Größen von millionstel Millimeter aufweisen. In dieser Größenordnung bewegen sich z. B. die größeren Eiweißmoleküle oder die Erreger von Krankheiten, wie Grippe, Tollwut, Maul- und Klauenpest.

So verhilft uns das neuzeitliche Elektronenmikroskop in noch unvorstelllich stärkerem Maße als das Lichtmikroskop dazu, die tiefsten Geheimnisse und größten Wunder der Natur zu erschleieren. So hat man beispielsweise beobachtet, daß die roten Blutkörperchen aus einer mit Hämoglobin gefüllten Überwindigen „Hohlkugel“ bestehen. Diese ist scharf gegen ihren Inhalt abgegrenzt. Die „Hülle“ der Zelle, durch die hindurch der Austausch lebenswichtiger Transportstoffe stattfindet, beträgt nur 0,000 015—0,000 025 Millimeter.

Die Steigerung der Vergrößerungsleistung beim Uebermikroskop gegenüber dem Lichtmikroskop ist zur Zeit etwa eine zehnfache. Dies bedeutet, daß man jetzt etwa 30 000- bis 50 000fache Vergrößerungen erreichen kann. Die Bilder sind dabei so scharf, daß man sie mehrmals optisch nachvergrößern kann. Dadurch ist es möglich, auf 100 000fache Vergrößerungen zu kommen.

Besonders wichtig wurde es, daß die Virusforschung wertvolle Anregungen durch die Elektronenmikroskopie erhielt. Unter Virus versteht man einen Krankheitserreger, der noch kleiner als die Bakterien ist und im Gegensatz zu diesen nur in lebenden Zellen Wachstum zeigt. Die Maul- und Klauenpest bei Tieren, die Pocken, aber auch die Masern bei Men-

schen, die sogenannte Mosaikkrankheit des Tabaks und die Pflanzen- und Viruskrankheiten. Das Virus der Tabakmosaikkrankheit, also ihr Krankheitserreger, konnte im Elektronenmikroskop sichtbar gemacht und fotografiert werden.

Durch die Elektronenmikroskopie hat man aber auch entdeckt, daß es neben den winzigen Bakterien noch kleinere „Vaterien“ (Vaterien) gibt, die die Bakterien regelrecht auffressen und zerstören.

In der Virusforschung, in der Chemie bei der Erforschung des Aufbaues der chemischen Verbindungen, in der Staubtechnik zur Erforschung des Zusammenhanges und der Größe der Staubteilchen sowie ihrer Einwirkungen auf den menschlichen Organismus, in der Biologie sowie auf vielen anderen wissenschaftlichen Gebieten besteht heute für das Elektronenmikroskop ein weites Feld. Als erste deutsche Hochschule hat die Universität Tübingen ein Elektronenmikroskop erhalten.

Dr.-Ing. Hans-Otto Karl.

Anekdoten

Eugen Burg war eine Weile Mitglied des Hamburger Schauspielhauses. In jene Zeit fiel ein Besuch des damaligen Kaisers. Bei einer Galaveranstaltung wirkte auch Burg mit. Wenige Tage später erhielt der Direktor des Theaters den Roten Adlerorden IV. Klasse. Diese Auszeichnung gab er seinen Schauspielern mit den Worten bekannt: „Meine Herren, ich habe diese hohe Ehreung in dem Bewußtsein entgegengenommen, daß sie einwillig Ihnen für Ihre hervorragenden Leistungen zukommt. Ich trage also den Orden gewissermaßen für Sie alle!“ Zwei Tage später hatte sich Burg Befehlsarten mit der Aufschrift drucken lassen: „Eugen Burg, Mitglied des Roten Adlerordens IV. Klasse.“

Zu Kant kam einmal ein junger Mann und bat den Philosophen, ihm einen Rat zu geben, der ihm beim Vorwärtkommen im Leben helfen könne. „Gern!“ sagte Kant. „Wo merken Sie sich: Immer, wenn Sie Luft zum Reden haben, schweigen Sie!“

Wilhelm Leibl, der Schöpfer so entzückender Gemalte, war ein Bauernsohn. Er machte aus dieser seiner Herkunft, auf die er mit Recht stolz war, niemals ein Defizit. In einer Gesellschaft fragte ihn einmal ein eingebildeter junger Mensch in hochmütigem Ton, ob es wahr sei, daß er, Leibl, eine so traunige Jugend gehabt habe. „Sie sollen ja, wie man sich erzählt, sogar Schale gebildet haben.“ „Gewiß habe ich das!“ befähigte Leibl. „Sie glauben gar nicht, wie nützlich das ist! Ich bin auf Grund dieser Tätigkeit heute in der Lage, jeden Schalksopf auf den ersten Blick zu erkennen!“ Der andere schwieg.

Calmbach, 7. Sept. 1942

Unerwartet hart traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder und Nefte

Adolf Seyfried
Soldat in einer Inf. Komp.

Inh. des E.K. II und der Wintermedaille

In den Kämpfen im Osten sein junges Leben im blühenden Alter von 24 Jahren für Führer, Volk und Vaterland hingegeben hat.

In tiefem Leid:
Die Eltern: **Adolf Seyfried** u. Frau **Mina**, geb. Schabbe.
Die Geschwister: **Alise** und **Helmut** nebst allen Anverwandten.

Die Trauerfeier findet am 13. Sept. 1942 nachmittags 2 Uhr in Calmbach statt.

Danksagung. Schömburg, 8. Sept. 1942

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme, die wir anlässlich des Heldenstodes meines geliebten Mannes, unseres lieben unvergeßlichen Sohnes, Bruders u. Schwagers **Gustav Schroth**, Uffz., erfahren durften, sagen wir Allen herzlichen Dank. Besond. Dank dem Herrn Pfarrer, dem Gesangv. Germania und all denen, die ihm durch die Teilnahme am Trauergottesdienst die letzte Ehre erwiesen haben. In tiefem Schmerz: **Frau Luise Schroth** mit Kind und allen Angehörigen.

Neusatz, den 9. September 1942

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme an dem schmerzlichen Verluste meines lb. Mannes, unseres guten Vaters, Schwagers u. Onkels **Ernst Wacker**, Landwirt, sagen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Geistlichen für die trostre. Worte, für die zahlr. Blumenspenden u. allen denen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kaninchenfelle
sind ablieterungspflichtig!

Annahmestelle:
Fritz Bischoff, Neuenbürg
Bahnhofstraße 13

Zangenbrand.
Verlaufen
hat sich ein überlauf-folbiger
Rauhhaar-Zedel
(Hüde).

Abzugeben gegen gute Befahrung bei Metzgermeister **Wiedemann**.

Anzeigen nützen beiden: dem Verkäufer und dem Käufer

Hausgehilfin
erfahren, nach Tübingen in Privathaus gesucht.
Angebote mit Zeugnissen zu senden an
Frau von Brand,
Herrenstr. 10, Hofl. Falkenhain.

Ein gutes Hausmittel
gegen Hexenschuß,
Reißen in den Gliedern,
Muskelrheuma usw. ist

ABU-Pflaster
In Apotheken zu RM 1.31 erhältlich

Hohe Zinsen trägt stete Werbung

Neuenbürg.

Hausangestellte
an selbständiges Arbeiten gewöhnt, Kochkenntnisse vorausgesetzt, in Haushalt mit Kindern für sofort od. später

gesucht.
Angebote erbeten an **Frau v. Stodi, Berlin-Charlottenburg,** Dahlmannstraße 32.

Dame sucht
zum täglichen zweistündigen Musikieren (Gesang u. Klavier) klangreines Instrument.

Zu erfragen in der Exaltier-Geschäftsstelle.

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

NS.-Frauensschaft — Deutsches Frauenwerk
Neuenbürg.

Donnerstag 20.15 Uhr Verpflichtungsabend im Evang. Gemeindehaus für alle Mitglieder.

Blumenspenden
für die Hinterbliebenen